

durchwegs Saiten anklingen, die nicht so schnell verstummen!

Bamberg

Hermann Reifenberg

LÖHR VALENTIN, *Auf dein Wort hin. Biblische Betrachtungen.* (116.) Knecht, Frankfurt/M. 1973. Kart. lam. DM 13.80.

Petrus hat damals auf das Wort des Meisters hin das scheinbar Sinnlose gewagt und dabei die Kraft dieses Wortes erfahren. Es gibt Prediger, die offenbar nicht dieses Vertrauen haben, sondern sich auf eigenes Wortgeklänge verlassen und von vielen anderen, sehr „horizontalen“ Dingen reden statt vom Evangelium. Der bekannte Autor zeigt, wie vom Wort Christi sehr wohl auch heute noch Licht und Kraft ausgeht, um die Aufgaben, die das Leben dem Menschen unserer Zeit stellt, menschlich und christlich zu meistern. Die lebendige, bildstarke Sprache macht das Lesen leicht und erfreulich.

SCHÜLLER HELLMUT A./FRINGS-KAMMERICH EDITH, *Das Kreuz.* Ein Versuch, in unserer Welt zu leben und zu verstehen (164.) Grünewald, Mainz 1973. Snolin DM 17.50.

Anstoß zu den Überlegungen dieses Buches gab die Begegnung einer protestantischen Lehrerin mit der katholischen Kreuzwegandacht. Sie wurde zum Anlaß für ausgedehnte, offensichtlich sehr fruchtbare Gespräche, die — in Zusammenarbeit mit einem katholischen Geistlichen — in einer ökumenischen Jugendgruppe geführt wurden. „Hier, wo wir sahen, daß unser Leben in ‚Horizontalen‘ und ‚Vertikalen‘ nicht einseitig zum einen hin sich auflösen ließ, wo es sich uns deutete als ein Leben im Schnittpunkt, da schien uns zum erstenmal das Kreuz auf als ein umfassendes Ursymbol für menschlich-christliches Dasein und Verstehen“ (Einleitung). In dem Werk, das den Leser zum intensiven Mitdenken einladet, wird überraschend deutlich aufgezeigt, wie tatsächlich das Kreuz Christi uns Einsicht geben kann, die Welt, in der wir leben, kritischer zu sehen und besser, christlicher zu bewältigen. Daß auf diesem Wege die heute neuentdeckte Meditation wertvolle Hilfe leistet, wird auf den letzten Seiten stark hervorgehoben. Den rechten Ausgleich zwischen der „Vertikalen“ und der „Horizontalen“ in unserem Leben zu finden, ist sicher das größte Anliegen, das dem heutigen Menschen gestellt ist. Es wäre zu wünschen, daß die wertvollen Anregungen dieses Buches dabei nicht unbeachtet blieben.

Zams

Igo Mayr

VERSCHIEDENES

BREITBACH JOSEPH, *Die Jubilarin. Genosse Veygond. Requiem für die Kirche* (251) Fischer, Frankfurt 1972. Brosch. DM 14.—.

In zwei Nachworten, die sich auf den wohl aktuellsten Beitrag unter den drei Dramen, „Requiem für die Kirche“, beziehen, kritisiert der Autor seine Kritiker, anlässlich einiger Aufführungen in Westdeutschland. Es fällt nicht schwer, den Grundton der groß angelegten Apologie eines eigenen Werkes zu erkennen: Zu deutlich ist die Sprache dessen, der, besorgt um das Heil aller, die ihm nicht voll zustimmen, stirnrundelnd bis ankläglich-empört seine Stimme erhebt. B. liebt es, Begriffe, Ansichten, Meinungen zu verbessern; so lange abzustreichen, bis das jeweils Gemeinte dem eigenen Geschmack entspricht. „Wo auf der Bühne ein Held bruchlos gut oder bruchlos schlecht, also aus einem Guß ist, und unverlogen immer das ‚Richtige‘ tut, würde ich das Stück ein gutes Melodrama nennen...“ meint der Autor. Weiter: Wirg, der Held des Stücks „Requiem für die Kirche“, ist ein solcher Held, also hat man es hier mit einem guten Melodrama zu tun. Solche nachträgliche Verteidigung und Rechtfertigung bedarf keiner Kritik mehr. Bzw. Einer Kritik der Kritik der Kritik. Wenn B. aber meint: „Ob diese (die Formbehandlung) dann gut oder schlecht ist, das hängt nicht nur von der künstlerischen, sondern auch von der moralischen Qualität des Autors ab“, so ist dieses Anliegen, das er als einer von wenigen zeitgenössischen Autoren auszusprechen wagt, sicher ernst zu nehmen. Nur hat Moral allein noch nie ein Werk zustande gebracht; auch in diesem Fall will es nicht so scheinen. — Eine kurze Textprobe (188 f):

Dechant. Wirg, Wirg. Sie sind zu streng, viel zu streng mit Ihrem Clemens. Man spricht im Ort davon. Wissen Sie das? Sie machen ihn lächerlich vor seinen Altersgenossen. Abends muß er um 8 Uhr zu Hause sein. Wie soll er sich denn mit Mädchen treffen?

Wirg. Wie! Heimlich. Erst neulich! Ist er erwischt worden. Mit einer Fünfzehnjährigen. Fünfzehn! Im Weinberg. In einer Hütte. Die Eltern waren bei mir. Und jetzt hat er — seit der Karwoche! — eine junge Witwe. Zu der fährt er mit dem Rad. Sonntags früh, um sieben, wenn ich in der Sakristei zu tun habe und nachher an der Orgel sitze. Dabei ist er nicht der einzige bei dem Weib, und er weiß es. —

Vom Kirchplatz her nähern sich Schritte und Stimmen.

Dechant, zum Fenster schielend. Dann wird das Verhältnis nicht dauern.

Wirg. Von der fährt er sonntags direkt auf den Sportplatz und schwänzt das Hochamt.

Dechant, aufmerksam. Er wohnt also keiner Messe bei...

Was in diesen Zeilen ernst, ja tragisch wirken soll, gleitet (und es ist ein Kennzeichen des gesamten Stücks) ins Komische ab: Die Häufung der Untaten des Sohnes, vom all-